

„Ich wollte nicht auffallen“

Joachim John – Ein vielseitiger Künstler wirkt im Verborgenen / Atelierbesuche – Teil 1

Joachim John ist ein Mann der Künste – er ist Maler, Zeichner, Autor von Büchern und Hörspielen. Vor allem aber seine Radierungen haben ihn zu einem viel beachteten Künstler gemacht. Sein Schaffen ist mehrfach preisgekrönt. Heute lebt er im beschaulichen Neu Frauenmark. Am Sonntag begeht das Mitglied der Akademie der Künste seinen 75. Geburtstag.

Neu Frauenmark

Christoph Hellwig

Joachim John startet gelassen ins neue Jahr – passend zur Stimmung, die über dem ländlichen Neu Frauenmark liegt. Selten verirren sich Menschen über den holprigen Landweg bis zu seinem Haus. Hier findet der Künstler die nötige Ruhe für seine Arbeit. Doch erst seit wenigen Tagen malt er wieder. „Über den Jahreswechsel habe ich viele Neujahrskarten verschickt“, erzählt der 74-Jährige. An die 250 Stück waren es, die an Freunde, Bekannte und Weggefährten gingen. Auch dem Reporter, der seinen Besuch kurzfristig anmeldete, drückt Joachim John eine Karte mit persönlicher Widmung in die Hand. „Ein gutes Jahr MMVIII“ wünscht er ihm. Dann berichtet der grauhaarige Mann aus der Vergangenheit – einem bewegten Leben.

Illegaler Ausreise folgt Rückkehr in die DDR

Im nordböhmischen Tetschen verlebt John sein Kindheit, bis die Familie 1945 ausgewiesen wird. Für den jungen John folgt der Schulbesuch in Köthen (Sachsen-Anhalt), seine Eltern finden 1948 in Zerbst ein neues Zuhause. Doch nicht für lange, denn nach einer Auseinandersetzung seines Vaters mit dem Bürgermeister verlassen die Johns 1951 illegal die DDR und ziehen nach Kleve an den Niederrhein.

Nach wenigen Monaten kehrt John nach Zerbst zurück, lebt fortan bei seiner Großmutter. Als sein Vater 1953 stirbt und die Behörden eine Ausreise zur Beerdigung verweigern, verlässt er ein zweites Mal illegal den Arbeiter- und Bauernstaat. John hält es nicht lange im Westen, 1954 kehrt er auf einem Fahrrad zurück.

Die Kunst bahnt sich nun einen Weg durch sein Leben: John arbeitet als Requisiteur am Staatli-



Hinter Joachim John liegen bewegte Jahre. Neben seiner vielbeachteten künstlerischen Arbeit, half er nach der Wende, die Akademien der Künste aus Ost und West zu einen. Foto: Christoph Hellwig

chen Operettenhaus, studiert vier Monate an der Theaterhochschule Leipzig, ehe er 1955 das Studium der Kunstszene in der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald aufnimmt. Als sein Mentor Herbert Wegehaupt 1959 stirbt, bricht der Kunststudent die Ausbildung ab und zieht auf die Insel Rügen.

Zwei Jahre später nimmt John an der Ausstellung „Junge Künstler – Malerei“ in der Akademie der Künste in Berlin teil, wenig später wird er hier Meisterschüler, beendet die Lehrzeit 1966 und arbeitet fortan als freischaffender Künstler in der Hauptstadt. Die Akademie taucht immer wieder in Johns Biografie auf. Nach der Auszeichnung mit dem Käthe-Kollwitz-Preis wird er 1986 Mitglied der Akademie. Von 1991 bis 1993 ist er hier Sekretär für Bildende Kunst. Als Mitglied des so genannten „Zwanziger-Gremiums“ hilft er nach der politischen Wen-

de, die Akademie aus Ost und West zu einen. „Ich wurde zwangsweise zum Funktionär. Das habe ich nur einmal in meinem Leben gemacht“, sagt er.

„Ich wollte gerne zu denen gehören, die etwas können“

Auch nach der friedlichen Revolution 1989, die John als „Restoration“ bezeichnet – schließlich seien nur die alten Besitzverhältnisse wiederhergestellt worden –, finden seine Werke große Beachtung. Die Anerkennung seines Schaffens drückt sich in weiteren Preisen und Auszeichnungen aus. So erhält er unter anderem den amerikanischen „Helen Abbott Förderpreis“ und den Kulturpreis des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Doch Preise interessieren ihn kaum. Zu DDR-Zeiten „war das beinahe schon etwas lächerlich. Aus Veranlagung habe ich immer etwas Dramatisches gemalt. Das muss den Kultur-

funktionären gefallen haben“, meint John. Mit seinen Bildern anzuecken, aber für sie gleichzeitig Preise zu bekommen, bezeichnet er als „ulkige Situation“.

Joachim John will nie auffallen, hat bei seinem Schaffen nur einen Wunsch: „Ich wollte gerne zu denen gehören, die etwas können.“ Das gelingt ihm, bereits in jungen Jahren hat er den Ruf eines talentierten Künstlers. Seine Bekanntheit nimmt er gelassen zur Kenntnis. Wichtiger sind ihm damals die Treffen mit anderen Künstlern zum Gedankenaustausch. „Das ist heute anders. Junge Künstler interessieren sich nicht mehr für meine Generation“, bedauert John.

Zwischen dem beschaulichen Neu Frauenmark – seit mehr als 30 Jahren lebt und arbeitet er bereits in dem kleinen Dorf bei Gadebusch – und den Orten seiner Ausstellungen liegen Welten. Wenn Joachim John in Berlin eine



Ausstellung eröffnet, sucht man vergeblich nach freien Plätzen. „Die Verbraucher sind Großstädter. Hier in der Region werde ich nicht so wahrgenommen. Das ist ein bisschen schade“, sagt John.

In seinem Atelier finden Besucher einen riesigen Schatz Johnscher Werke. Zwischen meterhohen Panoramen und unzählbar vielen Radierungen stehen Staffeleien mit Ölbildern des Ikarus. Blau ist Grundfarbe, so wie das Meer – ein Trugschluss. „Die Ägäis ist gar nicht blau“, weiß der Maler. Wenn er wieder vor seine Bilder tritt und weiter malt, läuft ein kleiner CD-Spieler. Bei Musik von Dimitri Schostakowitsch findet John seine Inspiration: „Er ist der Beethoven unserer Zeit. In seiner Musik sehe ich alles – mein Leben und das Leben meiner Eltern.“

Wunsch für die Zukunft: Ein gutes Buch illustrieren

Am Sonntag begeht Joachim John seinen 75. Geburtstag. Ziele hat er immer noch: „Was ich gerade mache, will ich gut machen, es bis zum Ende durchstehen und dann wieder etwas anderes beginnen.“ Gerne würde er ein Buch illustrieren – „ein gutes, wenn es geht“. Auch wenn sich dieser Wunsch nicht erfüllen sollte, beklagt er sich nicht: „Mir geht es gut. Nur mit dem Zustand der Gesellschaft bin ich nicht so zufrieden.“